

Illyrisches Blatt

8 u m

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 38.

Freitag den 17. September 1819.

Aufschrift eines Bienenstandes. *)

In den drey hier zu Lande bekanntesten Sprachen.
Für gebildete Freunde dieses schönen Zweiges
der Ruralindustrie.

Admiranda tibi levium spectacula rerum. Virgil.
Georg. L. IV. v. 3.

Dinge, zwar kleinlich dem Aug; doch hoher Verwun-
derung würdig.

Velke u meihneh rezhéh ti tukci zhudeshe gledash.

*) Auf dem Landgute Stauden, bey Neustädtl in Unterkrain, im Besitze des Herrn Carl Smola, eines Mannes, zu dessen Lobe wir unterdessen hier im Allgemeinen nur so viel anführen, daß er eins der ansehnlichsten, einsichtvollsten und thätigsten Mitglieder der hierländischen Ackerbaugesellschaft ist.

Der Bienenstand selbst hat eine in allen seinen Theilen musterhafte Einrichtung, welche die anwendbarsten Probleme der Bienenpflege auf der Stelle apodiktisch löset, und gewiß von jedem rationellen Bienenwirthe besehen, studirt, und nachgeahmet zu werden verdient.

In der Folge werden von eben diesem Bienenstande aus bedeutendere Beyträge zur Mellitturgie erscheinen: einer Wissenschaft, die vorzüglich für Krain von der größten Wichtigkeit ist, aber, der zahlreichen Bienenhütten, Bienenhälter und selbst einiger Bienenbüchlein ungeachtet, ihre Vollkommenheit noch lange nicht erreicht hat; man möge nun auf Theorie oder Praxis sehen.

M. C.

St. Kancian bey Gutenwerth.

Dieser Ort, auf den man bis nun so wenig beachtet war, gibt den Forschern der Alterthümer Gelegenheit genug, bey genau angestellten Untersuchungen auszumitteln, ob die Vermuthung, daß hier einst eine Stadt gestanden seyn mag, gegründet sey oder nicht.

Gutenwerth, nunmehr Dobrava genannt, ein Dorf von 32 Häusern, liegt in Unterkrain im Bezirke Nassensfuß, 2 Meilen von Illyrisch: Neustädtl, an dem linken Ufer des Gurkflusses, beynahe in der Mitte von St. Barthelma, und St. Kancian, doch zu St. Kancian eingepfarrt.

Sehr reizend ist die Lage des Ortes Gutenwerth, die schöne, fruchtbare Ebene, die der Gurkfluß durchwandert, umgeben von einer Seite mit kleinen Gebirgen, alle bewachsen mit edlen Weinreben, deren Saft nicht nur die Bewohner dieser Gegend erquicket, sondern auch öfters in mehreren Orten Oberkrains den Namen eines Steyrischen Weines tragen muß. An der andern Seite umgibt dieser Ort, die große Kratauer: Waldung, welche den Einwohnern nicht nur genug Weide für ihr Vieh verschaffet, sondern sie auch hinlänglich mit Brenn- und Bauholz versieht. Gegenüber steht das hohe mit unfruchtbaren Bäumen besetzte Gorjanz: Gebirge, welches hier Krain von Kroatien trennet. Hier soll also eine alte Stadt gestanden seyn, von der nichts anders übrig geblieben ist, als der bloße Name Gutenwerth; wirklich findet man hier keine Herrschaft, kein Gut und keine Gült, welche den Namen Gutenwerth führen möchte. Dem

unermüdeten Balthasar, der aber nur beschreiben hatte, was er sah und vorfand, war der Nahms Gutenwerth nicht unbekannt, er legte solchen einem aus den Trümmern der zerstörten Stadt Gutenwerth aufgebauten Mayerhofe bey, welches dem Gute Arch einverleibt, und noch jetzt zu sehen ist, aber nie nannte man denselben Mayerhof, Gutenwerth, wohl aber Hrovashkibrod, unter welchem Nahmen er noch jetzt bekannt ist.

Nach einer sehr alten Tradition der Bewohner dieser Gegend, welche sich bis nun erhalten hat, soll die Stadt Gutenwerth an beyden Ufern des Gurk-Flusses gelegen, und mit einer steinernen Brücke verbunden gewesen seyn, und zwar an dem Orte, wo jetzt das Dorf Dobrava stehet.

Spuren der verfallenen Brücke sind noch vorfindig; wenn die Gurk klein und klar ist, sieht man darin große bearbeitete Marmorsteine, wovon man mehrere kleinere schon herausgehoben und verwendet hat. Zwey, 50 Schritte von einander entfernte Kirchen, St. Nicolai und St. Catharina, welche letztere im Jahre 1809 niedergerissen, und daraus ein Haus in St. Barthelmä aufgeführt wurde, sollen in der Mitte der Stadt gestanden seyn. Der schon ziemlich verfallene Stadt-Brunnen ist noch zu sehen, es ist ein tiefer Brunnen von massiven Steinen, steht ganz allein auf dem Felde, etwas entfernt von der Jüliä-Kirche St. Nicolai zu Ottol, davon man seit der Zerstörung der Stadt keinen Gebrauch machte, in dessen Nähe sich aber auch nichts als die Kirche sammt der Messenrey befindet. Der Brunnen verräth wenigstens ein sehr hohes Alter. Was aber die Vermuthung einer hier seyn sollenden Stadt mehr bekräftigen könnte, ist, daß man an diesem Orte öfters Sachen ausgräbt, die dahin deuten. Unweit von Dobrava-Gutenwerth auf einem ebenen öden Terrain, den man zu bearbeiten anfing, ackert man mehrere steinerne Särge aus der Erde, dergleichen man in Laibach nächst der Neuenwelt herausgegraben, einige davon sind noch zu sehen, andere aber wurden verbraucht. In einigen solcher Särge fand man kleine irdene Urnen, alte Kriegsru-

stungen, auch Münzen. Dieß deutet wohl deutlich auf einen Begräbnisort der ehemahligen Besitzer der Stadt Gutenwerth. Nördlich von Dobrava-Gutenwerth fand ein Ackermann bey dem Aufspüren seines Ackers ein bey 1 1/2 Zoll lang rundes Stück Gold, in der Form mehrerer in Papier zusammengerollter Münzen, welches er an einen Goldarbeiter verhandelte. Ein anderer fand an seinem, jenem angränzenden Acker, eine umgekehrte goldene Kette vom feinsten Golde mit 24 Gliedern, künstlich gearbeitet, die aber nicht mehr zu sehen ist. Am 27. July 1819 fand der Besitzer eines Ackers nächst Dobrava-Gutenwerth eine Münze vom feinsten Golde, 65 Gran Gewichtes, des Kaisers Augusts Bildniß und einer noch nicht entzifferten Aufschrift auf einer Seite, auf der andern Seite trägt ihm eine vorgestellte Gottheit den Lorberkranz und eine Palme, mit der Aufschrift: Victoria Aug. G. Die Münze ist unverlezt, und wohl verwahrt in St. Kanjian zu sehen. Dergleichen goldene und silberne Münzen auch von andern Metalle sind hier schon viele gefunden, aber von Niemanden geachtet worden, als nur in so weit, daß man sie um gangbare Münze vertauschte. Westlich von Dobrava-Gutenwerth fand man im Jahre 1814 tief in der Erde zwischen Steinen, die man um ein Haus zu bauen ausgrub, einen in Stein gehauenen 12 Zoll langen Löwen, auf eine Beute lauernd, künstlich vorgestellt. Der Löwe ist noch jetzt ober der Fischbank des Fleischausers zu St. Kanjian eingemauert zu sehen. Nähere Untersuchungen darüber werden verständigern mit dem Forschungsgeiste der Alterthümer mehr bekannten Forschern überlassen.

Ziegler.

Gross-Readings*).

(Aus der Leipziger Jugendzeitung.)

Heute brach der in den Annalen unserer Stadt ewig denkwürdige Tag an, wo unter Zustromung ei-

*) Wir erinnern unsere werthen Leser, daß man bey diesen Witzspielen an ein Zeitungsblatt zu denken ha-

ner ungeheuern Volksmenge — der erste Viehmarkt gehalten wurde.

Der Thierarzt Koflieb hat sich abermahls durch seine Geschicklichkeit den Dank hiesiger Gegend erworben. Man veranstaltet ihm deßhalb zu Ehren — eine fürchterliche Viehsenche.

An den irländischen Küsten lies sich unlängst ein Meerweibchen sehen. — Wie man vernimmt, dürfen wir uns mit der Hoffnung schmeicheln, diese junge, viel versprechende Künstlerin nächstens als Donauweibchen auftreten zu sehen.

Die Cadaver der beyden armen Sünder wurden sofort auf das anatomische Theater gebracht. — Seitdem sind wieder frische Haarlocken von der schönsten Qualität bey dem Friseur Kräusler zu bekommen.

Von dem großen Erdbeben zu Lissabon — ist bey uns die, noch vollkommen gut erhaltene Maschinerie in Augenschein zu nehmen.

Bey der unaufhörlich abwechselnden Bitterung sind Husten und Schnupfen an der Tagesordnung. — Um den Wünschen recht vieler zu entsprechen, ist der Subscriptionstermin noch bis Michaeli verlängert worden.

In voriger Woche erblickte man ein ganz sonderbares Phänomen am nördlichen Himmel. — Man hat dieses monströse Wesen nach seinem Tode unverzüglich an den Inspector des hiesigen Naturalien-Cabinetts abgeliefert, der es in Spiritus sehen wird.

Bey dem hiesigen Liebhaber-Theater ist der Souffleur gestorben. — Wetterkündige Männer prophezehen einen undurchdringlichen Nebel, von gänzlicher Windstille begleitet.

Gestern Abends um 7 Uhr verschied die ehrfame und tugendbelobte Jungfer Beate Knir, in einem Alter von 77 Jahren. — Dem Vernehmen nach ist

se, welches in zwey Columnen gespaltet ist, deren jede, um den eigentlichen Zusammenhang zu geben, von oben herunter gelesen werden muß. Liest man dagegen aus einer Columne querüber in die andere, so entstehen dadurch oft zufällig dergleichen komische Zusammenstellungen, die der Engländer Gross-Rednings (Querüber-Lesereyen) zu nennen pflegt.

so fort der Centner Kaffee um ein bedeutendes wohlfeiler geworden.

Mit einem ausgefuchten Assortiment von wohlhabend gerichteten Staaren, Sumpeln, Hänflingen und Feistigen empfiehlt sich einem hochzuverehrenden Publicum — der Kinderlehrer zu Finsterberg.

Vorgestern wurde auf einem hiesigen Saale ein Concert veranstaltet. — Es war ein fürchterlicher Abend. Hundegeheul, Viehgebrüll und Menschengeschrey mischten sich dumpf durcheinander und ängstliche Gemüther sahen in jedem Augenblicke dem Untergange des Städtchens entgegen.

Aug. Müller.

Sonderbarer Versuch, alte Obstbäume fruchtbar und gleichsam wieder jung zu machen.

Im Hessen-Lande hatte Jemand in seinem Garten zwey unfruchtbare, 20jährige Birnbäume, welche wenig oder gar nichts trugen und sichtbar einzugehen anfangen. Ein alter Gärtner gab den Rath, diese Invaliden in den heißesten Sommertagen, und zwar in den brennenden Mittagsstunden, von den Zweigen an bis an die Wurzel zu enthäuten. Diese widersinnig scheinende Cur wollte dem Eigenthümer nicht eingehen; allein der Gärtner berief sich auf seine mehrmahlige Erfahrung, und da er dem Eigenthümer leicht begreiflich machte, daß an jenen Bäumen ohnehin nicht viel zu verderben sey, so entschloß sich jener, an einem von diesen Bäumen den Versuch zu risquieren. Während er dem andern Baum zum Contraste des Problems seinen alten Rock beließ, nahm er dem andern nach Anweisung des Gärtners nicht nur ganz die Rinde, sondern auch die darunter liegende weiße Haut ab. Noch vor dem Eintritt des Winters hat sich dieser Baum nicht nur wie ein Insekt vollkommen verhüet, sondern er beschämte schon gleich im folgenden Jahre seinen Nebenbaum mit einer weit überwiegenden Menge von Früchten. Da sich an diesem Baum die Nützlichkeit der Verjüngung durch drey folgende Jahre unzweifelhaft bewährte, so wurde auch der andere entrindeet, an dem die Probe ebenso gut aufschlug.

Dieser Handgriff, welcher dem ersten Anschein nach, alle Merkmale von Verwegenheit an sich hat, mag vielleicht von dem üblichen Entrinden der Zimmetbäume erborgt worden seyn.

Ein ähnlich starker scheinendes Mittel, durch die Enthäutung lebendiger Ochsen, Rätter und Schafe, an diesen Thieren neue Häute und Felle hervorlocken zu können, wäre eine unschätzbare Fundgrube für Ökonomen. Ob aber deshalb das sündtheuere Eder merklich wohlfeiler würde, müßte man erst von der Gnade der Speculanten und Aufkäufer erwarten.

Ein Verjüngungsmittel der Art, so sehr es auch dem menschlichen Gesicht schmerzhaft seyn möge, würde sich wohl manche verliebte alte Matrone gern gefallen lassen, wenn es nur wenigstens bis an das 80. Lebensjahr Stich hielte.

J. K. r. e. u. h.

Die schwarze Perücke.

Ein brittischer Straßenräuber zu Pferd fiel auf dem Wege nach London einen Postwagen an und beraubte die Reisenden. Er trug, um sich unkenntlich zu machen, eine schwarze Perücke, die er nachher von sich warf. Bald darauf kam ein junger Mann vom Stande (Gentleman) den nämlichen Weg geritten, und sah die weggeworfene Perücke des Straßenräubers an einem Strauch hängen. Pöblich fuhr ihm der unglückliche Einfalt in den Kopf, sich dieser sonderbaren Perücke zu bedienen, um seine Freunde, die er besuchen wollte, zu überraschen und zu necken. Aber wie groß war sein Erstaunen, da man ihm im nächsten Orte, als des kaum geschehenen Straßenraubes verdächtig verhaftete. An Beteuerungen seiner Unschuld ließ er es zwar nicht fehlen, doch nahm die Sache eine schlimme Wendung für ihn, als einer von den Verräubern, die mit auf dem Postwagen gewesen waren, ein Mann von unbescholtenem Rufe, einen Eid ablegte, daß die schwarze Perücke des jungen Mannes die nämliche sey, die der Straßenräuber getragen habe, und jener also mit diesem sehr wahrscheinlich eine Person seyn müsse. Die Erzählung, wie er zu der Perücke gekommen, wurde als unzuverlässig verworfen, und schon wollten die Ge-

schwornen ihr furchtbares „Schuldig“ aussprechen, als ein Unbekannter die unheilbringende Perücke begehrete, sie aufsehte und sich gegen den Kläger mit den Worten wandte: „Geld oder Tod!“ Augenblicklich erkannte nun dieser an der ganzen Haltung und an dem Ton der Stimme in dem Rufenden den wahren Straßenräuber, wie er es denn auch wirklich war. Doch dieser verlor die Fassung nicht, sondern sagte ganz ruhig zu den Richtern: „Sie sehen meine Herren, wie unzuverlässig und widersprechend die Angaben dieses Mannes sind. Zuerst beschuldigte er jenen Ehrenmann dort des Straßenraubs, und jetzt will er dieses Verbrechen auf mich wälzen. Sie wissen was unter solchen Umständen Rechtsens ist.“ Dieß wirkte; der junge Mann wurde losgesprochen, aber auch der Unbekannte freigelassen, weil kein weiterer Zeuge gegen ihn austrat. Auf diese Weise wurde der Unschuldige durch und mit dem Schuldigen gerettet.

Behandlung eines Ertrunkenen.

In London wurde ein Knabe von 11 Jahren, der in einen Fluß gefallen und eine ganze Stunde darin gelegen war, durch die geschickte Behandlung eines Chemikers wieder zum Leben gebracht. In warmen Tüchern eingehüllt, wurde er in ein Bett gebracht und die Füße in warmes Wasser gestellt. Vier Personen frottirten ihn mit Branell, während der Chemiker dasselbe auch mit Alkali volatile und Kampfergeist in der Gegend des Herzens und der Brust that. Nach kurzer Zeit verspürte man ein wenig Luft aus der Nase und einen Schaum vor dem Munde: nach mehr als 20 Minuten wurde der Körper ein wenig warm und die Glieder biegsamer, und nach einer halben Stunde sah man die ersten Lebenszeichen. Da man ihm wegen der geschlossenen Zähne nichts warmes eingießen konnte, so hauchte ihm der Chemiker Mund auf Mund gelegt Luft ein, drückte ein wenig den Bauch zusammen, und nach einiger Zeit konnte man ihm einige Löffel warmen Weins beybringen. Kurz darauf that er einen Schrey auf und sieng mit den Händen und Füßen an zu wüthen. Man wendete noch einige Arzneyen an, und am andern Tage war der Knabe gesund.